

Für Seminarveranstaltungen der Pfarrei Johannes d. Täufer in R. im September mit dem Thema „Leben und Dienst der Priester“ habe ich das nachfolgende Material zusammengestellt:

Leben und Dienst der Priester

ißt das mir gestellte Thema. Ebenso könnte es heißen: „Dienst und Leben der Priester“, denn: das Leben des Priesters zeichnet sich von seinem Dienst ab und der Dienst des Priesters prägt sein Leben. Von diesen Wechselbeziehungen wird heute zu reden sein.

In verschiedenen Religionen gibt es Priesterdienste als Vermittlung zwischen Himmel und Erde. Der Priester vollzieht das Opfer und deutet den Willen der Gottheit.

Der Buddhismus in seiner alten Form (Hinayana) kennt kein Priestertum, im Judentum ist das Priestertum erloschen, da es letztlich an den Tempelkult in Jerusalem gebunden war, der nach der Zerstörung des Tempels im Jahre 70 n. Chr. nicht mehr praktiziert werden konnte. Der Islam hat, wie auch das heutige Judentum, keine Priester, sondern der Geistliche ist ein Gesetzeslehrer.

Es ist bestimmt nützlich, zuerst den Unterschied zwischen dem alttestamentlichen Priestertum und dem christlichen Priestertum aufzuzeigen, das später das Christentum kennt (im Neuen Testament vom Hebräerbrief und vom ersten Petrusbrief klargelegt). Der Priester Jesu Christi partizipiert an der Würde des einzigen Priestertums Jesu Christi¹ aus der persönlichen Berufung heraus, der jüdische Priester erlangte das Priestertum zunächst aufgrund seiner Zugehörigkeit zu einem Stamm, dem Stamm Levi (Num 1,49-53).

Levi war der dritte Sohn Jakobs und Leas. Bei einem Überfall auf die Stadt Sichem tötete er alle Männer. Deshalb hat ihn Jakob bei seinem Patriarchensegen (1Mos 49,5) zur Zerstreuung verurteilt, dieser Stamm bekam kein Land zugeteilt.

- Aber gerade aus diesem Unheil erhob sich mit dem grünenden Aaronstab das levitische Priestertum, der Fluch der Zerstreuung wurde zu einem Instrument des Heiles. Der Dienst in Gottes heiligem Haus ist somit eng verbunden mit dem auch den Sündern angebotenen Heil.

Anfänglich waren die Leviten zugleich Priester Israels. Erst als sich der Tempel von Jerusalem als einziger Ort des Kultes² durchsetzte, betrachtete man nur die dortigen als rechtmäßig, die Söhne Aarons galten als Priester und die Leviten als ihre Diener. Diese sind eine Vorabbildung unseres Diakonates, das als Weihestufe dem Priestertum vorangehen muß.³

Moses nahm freudig hin, daß das Priestertum, dessen Würde er offensichtlich zuvor zu eigen hatte, seinem Bruder Aaron und seinen Söhnen übertragen wurde (Ex 28-29). „Moses war ein sehr demütiger Mann, demütiger als alle Menschen auf der Erde“ (Num 12,3),

- eine hochaktuelle priesterliche Disziplin.

Der „Stammbaum Jesu“ verweist auf den Stamm Juda, aus dem keine Priester hervorgingen. Die Ahnenreihe endet bei Joseph. Als „Vater dem Gesetz nach“ führt er Jesus im vollen Sinne in das Haus Davids ein.

Die Priester der aufgelassenen Heiligtümer wie Schilo und Bet-El wurden damals dem Jerusalemer Tempel als Klerus zweiter Klasse zugeteilt.

Der oberste Priester war dem König verantwortlich, dem zweitplazierten Priester war die Tempelpolizei unterstellt, die Leviten hatten dienende Aufgaben. Nicht dem Stamme Levi zugehörige Personen waren als niederes Personal zugelassen, als Türhüter, Sänger, etc.

Und noch mehr: Mit dem Augenblick, da seine Aufgabe begonnen hat, hört für ihn das Privatleben auf, gibt es kein Familienleben mehr. Das rabbinische Denken, das gewöhnlich das Gebot der Fortpflanzung für sehr wichtig hält, hat einheitlich aus dem Schweigen der Schrift geschlossen, daß Moses

- von seiner Berufung an geschlechtlich enthaltsam lebte.

Mit Salbung, Amtstracht und strengen Reinigungsgesetzen wurde der Hohepriester für sein Amt vorbereitet.

Obwohl die Moralvorstellungen im Alten Testament oft sehr von den christlichen abweichen, zeichnet sich schon eine Linie ab, die die innere Gesinnung einer Reinheit fordert, die letztlich ein keusches Leben zur Folge hat.

- Geschlechtliche Ausschweifung schließt vom Gottesdienst aus.

Es kam und kommt beim Umgang mit der Geschlechtlichkeit auf die Beherrschung der jeweiligen Lebensordnung an.

Der Geistliche ist in besonderem Maße aufgerufen, die Reinheit des Herzens (Mt 5,8), die die Apostelbriefe fordern zu üben, damit daraus die Keuschheit als Frucht des Hl. Geistes (Gal 5,23) erwächst.

Die veräußerlichten jüdischen Reinheitsvorstellungen hat Jesus verurteilt (Mt 15,11).

Nachdem das aaronitische Priestertum erblich war, hatten die Hohenpriester auch eine hohe Verantwortung in der Erziehung. Elis Söhne waren unwürdig, sie betrogen die Gläubigen um ihre Opfer. Ein Bote Gottes sagte ihm, daß er seine Pflichten als Hoherpriester daher nicht erfüllt hat. Darum wird Gott aus einem anderen Haus einen Priester erwählen. Durch die Stimme Gottes in der Nacht und die Antwort „Rede Herr, Dein Knecht hört“ wurde sein Schüler Samuel berufen, das Urteil über Eli und ganz Israel zu vermelden. Die Leute erkannten, daß Samuel zum Priester berufen ist.

- Wiederum erkennen wir, daß das Priestertum nicht aus einer chemieweißen, knitterfreien Geschichte resultiert, sondern aus dem Versagen eröffnet Gott künftiges Heil und seine Chancen.

Die Berufung des Samuel und das Ende des Hauses Eli schließlich zeigt uns, daß

- Gott der Herr ist und daß er tun mag, was ihm gefällt (1Sam 3,18).

Erwähnt werden soll auch der Tod von Priestersöhnen Aarons, die sich nicht an die Gebote hielten und das Feuer für den Weihrauch von Zuhause⁴ mitnahmen, das unerlaubte Opfern des Saul, dessen Königtum dadurch erstmals⁵ in Frage gestellt wurde und der König Ussia, der gerne räuchern wollte, es unerlaubt auch tat und aussätzig wurde⁶.

⁴ In der Orthodoxen Kirche wird das Feuer für den Weihrauch und die Lampen auch stets auf die Flamme in der ewigen Lampe zurückgeführt. In Griechenland kann man oft Leute sehen, die ein Glas mit Öl in einer Art Laterne von der Kirche nach Hause tragen, woran sie ihre häuslichen Ikonenlampen entzünden.

⁵ das zweite Mal, als er „das Gesetz des Bannes“ (Num 21,3) gegen Amalck nicht anwendete (1Sam 15,22).

⁶ Daß es für Übertretungen von Gottes Geboten tatsächlich Strafen gibt und daß dereinst auch die „Böcke von den Schafen geschieden“ werden, wollen heute viele Leute nicht hören, sie sagen, sie wollen eine „Frohbotschaft statt Drohbotschaft“ haben und eine generelle Amnestie für alle möglichen Unarten und unerlaubte Lebensformen, z.B. Homosexualität.

- Der priesterliche Dienst verwaltet die Geheimnisse Gottes in der vorgeschriebenen Ordnung.

Ich werde darauf noch einmal kurz zu sprechen kommen.

Durch die Einsetzung der Eucharistie und die mystische Verbindung dieses Mahles mit Jesu Tod und Auferstehung bekommt das Priestertum eine neue Dimension. Der Priester, der die Eucharistie feiert, versucht nicht historisch das Letzte Abendmahl nachzustellen oder, wie man aus gewissen Kreisen hört, dessen kultischen Charakter zu verstellen, sondern er erneuert all das, was zu unserem Heil geschehen ist. Auf diese Weise ist es möglich, die ganze Kirche, die Leidende, Streitende und Triumphierende Kirche im Erlösungswerk Christi zu vergegenwärtigen.

Was damals dem Kreis der Apostel anvertraut wurde, wohlgerne diesen, und nicht den siebenzig Jüngern und dem Volk, wird heute weitergegeben durch die Handauflegung der Bischöfe an ihre Priester. Der fromme Kommunikant hat Anteil an der kostbaren Gabe, die es gibt, Leib und Blut unseres Herrn Jesus Christus. Im Kommuniongebet des Hl. Johannes Chrysostomos betet man:

„Nie will ich das Geheimnis Deinen Feinden verraten!“

Damit wird der Kommunikant erinnert, daß ihm das, was ihm hier gereicht wird eine sehr persönliche Begegnung mit dem Herrn ermöglicht, die ihn aber zugleich auch eingrenzt, die ihn abgrenzt von der Welt, die dieses Geheimnis nicht versteht, ja es zerreden will und ihm ablehnend oder gar blasphemisch gegenübersteht.

Für die Priester der östlichen Kirche ist auch von diesem Blickwinkel her das Mönchtum und seine Spiritualität Richtschnur und Ideal. In der Regel sind die Gemeindepfarrer jedoch keine Mönche, sondern verheiratet.

Die westlichen Priesterseminare waren früher auch monastisch geprägt. Der junge Geistliche hatte allerdings danach das Problem, aus der Geborgenheit der Seminargemeinschaft in einem Pfarrhaus ziemlich allein auf die im Seminar erworbene Persönlichkeitsbildung vertrauen zu müssen, während der orthodoxe Theologiestudent und Priesteramtsanwärter vor seinen Weihen eine Frau zugeführt bekommt, die als „Presbyterin“⁷ nicht nur die Last der Gemeindegarbeit mitträgt, sondern auch zur leiblichen und seelischen Stabilität des Priesters beiträgt. Jedenfalls unterwirft sie sich vor den Weihen ihres Mannes dem Diakonikon der Kirche, die auch für das eheliche Leben Einschränkungen vorschreiben, z.B. ist im Zusammenhang mit der Feier der Eucharistie Enthaltensamkeit gefordert, schon am Vortag. Im allgemeinen haben die Priesterfamilien mehrere Kinder. Oft sind Priester auch Söhne von Priestern und ihre Frauen sind Töchter von Priestern. Wie ich hörte, ist es keine Seltenheit, daß Priester und seine Presbyterinnen nach einer gewissen Zeit enthaltsam leben.

Der Zölibat der lateinischen Kirche ist für die östlichen Christen nicht deshalb mit wenig Verständnis belegt, weil er Standesopfer auferlegt, sondern weil das Ideal des Mönchtums hierbei mit dem Weltleben zwangsläufig vermischt wird.

Das heißt aber nicht, daß der Zölibat grundsätzlich unsinnig wäre und daß es nicht viele Priester gab, gibt und noch geben wird, die mit einem überzeugenden Bild zölibatären Priestertums vor Gott und den Menschen dastehen können.

⁷ Da die Ehe im Zeichen des Priestertums eine neue Dimension bekommt, spricht man nicht mehr von der Frau, sondern von der Presbyterin oder Papadia im Griechischen, im Slawischen ebenso von der Matuschka (Mütterchen). Der Priester heißt Vater oder Väterchen. Der Familienname verliert seine Bedeutung. Die im lateinischen Westen neuerdings praktizierte Art der Anrede mit dem Familiennamen ist wie das Ablegen eines Priesterkleides, es führt zur Entpersönlichung nicht des pfarrherrlichen sondern des priesterlichen Bewußtseins.

Christus hat den Alten Bund vollendet, er ist der einzige Mittler des Neuen Bundes, wie es der Hebräerbrief darlegt. Allen Getauften gibt er daran Anteil, so daß 1Petr 2,9 die Gläubigen als „ein heiliges Priestertum“ bezeichnen kann. Neben diesem allgemeinen Priestertum aller Getauften existiert in der Kirche das Weihepriestertum. In der Urkirche zeichnete sich die Dreistufigkeit dieser Ämter bald ab, es gab die Diakone, die presbyter und die Episkopen, wobei die Funktionen der Episkopi und presbyter zunächst noch nicht klar unterschieden waren, dann aber zur Entstehung des monarchischen Episkopats führten.

In Jerusalem hat zunächst das Apostelkollegium, dann im besonderen Petrus, Jakobus und Johannes (die drei Säulen) im Vorsitz des Gottesdienstes abgewechselt.

Sodann hören wir von presbytern (Ältesten) aus judenchristlichen und von Episkopen (Aufseher) aus heidenchristlichen (paulinischen) Gemeinden, die offensichtlich zunächst in ihrer Stellung und Aufgabe gleich sind. Ausgelöst durch die Umtriebe der Gnostiker (Sektierer in Geheimzirkeln) zeigte sich die Notwendigkeit, den Vorsitz im öffentlichen Gottesdienst, die Verwaltung der Mysterien (Sakramente), die Lehrgewalt und die Seelsorge fest in die Hand eines Mannes zu legen,

- der seine Vollmacht zurückführen konnte auf die Beauftragung (Handauflegung) durch den Gemeindegürnder (Apostel) oder durch einen von ihm bestellten Nachfolger.

So entstand der sogenannte monarchische Episkopat. Nachweisbar ist er zuerst in Jerusalem, wo der Herrenbruder Jakobus nach dem Tod von Jakobus dem Älteren (um 62) und dem Weggang von Petrus und Johannes die Gemeinde allein leitete.

Wenn ein Bischof der Gemeinde vorstand, war das Kollegium damit nicht einfach verschwunden. Das sind jetzt die Presbyter, sie sind dem Bischof untergeordnet, amtieren als seine Stellvertreter und versorgen vor allem auch neuentstandene Gemeinden, die nicht von einem Apostel oder Apostelschüler entstanden sind und daher keinen Bischof haben. So ergibt sich die Aufgabenteilung zwischen Bischof und Priestern.

Ein Presbyter (Priester) kann jedenfalls nicht ohne die Beauftragung durch den zuständigen Episkopos (Bischof) zelebrieren.

Nach orthodoxer Auffassung gehört zur Ordination auch die Akklamation des Volkes („Axios“). Die von der Römischen Kirche anerkannten freibischöflichen Weihen in Wohnzimmern, die ihre Gültigkeit nur auf die Weihestamm bäume der episkopi vagantes stützen wollen, werden aus diesem Grund von den Orthodoxen nicht anerkannt.

Das Bewußtsein, in der Apostolischen Sukzession zu stehen, also die Weihe ungebrochen auf die Apostel zurückzuführen, ist für den Priester der westlichen und der östlichen Kirche wichtig, sein Leben wurde mitten in diese machtvolle Überlieferung gestellt und das prägt seinen Dienst, indem er sich eingereiht sieht in eine lange Kette geistlicher Berufung.

Die reformatorischen Bekenntnisse kennen ein Priestertum in diesem Sinne nicht und auch nicht das Weihesakrament. Sie bewerten das allgemeine Priestertum aller Gläubigen so hoch, daß der Pfarrer nur zum Vorsteher und Prediger der Gemeinde bestellt wird.

Ein geistliches Leben führen⁸ heißt gleichzeitig:

- kein weltliches Leben führen.

Ein gewisses Entrücktsein von der Geschäftigkeit der Welt ist vorprogrammiert, umsomehr die geistliche Dimension im Leben des Priesters Gestalt annimmt.

⁸ Beim (stillen) Vorbereitungsgebet zur Verkündigung des heiligen Evangeliums betet der Priester in der orthodoxen Liturgie: „... pflanze in uns ein auch die Furcht Deiner beseligenden Gebote, auf daß wir, alle fleischlichen Begierden unterdrückend, einen geistlichen Lebenswandel führen ...“

Christus fordert, daß wir vollkommen werden, wie auch der himmlische Vater vollkommen ist, diesen Kampf zu kämpfen helfen uns die heiligen Mysterien der Kirche, die uns die Priester vermitteln können und die aufgrund göttlicher Vollmacht lossprechen können von den Sünden. Obwohl das Wesentliche bei der Beichte nicht das Gespräch ist, sondern die Beichtgnade, ist der Priester auch ein geistlicher Vater, dessen Wort , getragen vom eigenen Gebet und starkem Glauben, ermuntert, stärkt und aufbaut. Es ist nicht wahr, daß der beste Priester der ist, der die meisten weltlichen Erfahrung gemacht hat. Die großen, beim Volk ungemein geschätzten Väter und Berater in allen Lebenslagen sind immer den Verflechtungen mit weltlichen Geschäften ausgewichen und konnten in einer über den Dingen stehenden Schau das, was wesentlich ist, erkennen und vermitteln.

Ein Priester ist natürlich nicht Wüstenvater und heiliger Einsiedler, aber ich bin zutiefst überzeugt, daß ein Priesterbild, das nicht von daher inspiriert ist, notwendigerweise seine Substanz in der Verweltlichung verliert. Priester, die sich dahinein treiben lassen, säßen an dem Stuhl, auf dem sie durch die Gnade Gottes sitzen dürfen bis sie „vor dem furchtgebietenden Richterstuhle Christi“ (Bittekenie) erscheinen werden. Und dort werden sie nicht beurteilt wie Weltleute, sondern mit dem Maßstab für Geistliche, für Priester Jesu Christi. Wohl uns, wenn wir makellos unser Priesterkleid vorzeigen können.

Die „Hochwürdigkeit“ des Priesters ist also eine Sache, die nicht einfach durch die hierarchischen Strukturen abgedeckt ist, sondern eine Sache höchster Verantwortung. Die Hochwürdigkeit bezieht sich auf den Dienst des Priesters. Ein Priester, der mit dem heute umstrittenen Titel angesprochen wird, weiß, daß man von ihm erwartet, er möge diesem gerecht werden und daß er seine geistlichen Kinder anhält,

- die Würde des Gotteshauses, die Würde des Gottesdienstes und die Würde des Namens des Allerhöchsten zu beachten.

Durch Melchisedek, den geheimnisvollen und ruhmreichen Priesterkönig von (Jeru-)Salem ist das spätere christliche Opfer, das Jesus Christus, das wahre Opferlamm, durch die Einsetzung der Eucharistie bewirkte, schon lange vor dieser Zeit vorabgebildet. Er kam Abraham nach seinem Sieg über die Könige des Ostens entgegen und segnete ihn (1Mos 14,18). Als „Priester des Allerhöchsten“ brachte er Brot und Wein dar. Der Psalm 109 (Vulgata 110) entfaltet den Gedanken des Messias als Priesterkönig „nach der Ordnung des Melchisedek“, der Hebräerbrief deutet im 7. Kapitel Christus als den ewigen Hohenpriester nach der Ordnung des Melchisedek. Melchisedek reiht sich neben Rahab und Ruth unter jene ein, die zwar nicht zum Volk Israel gehört und an seiner Offenbarung teilgehabt, aber die dennoch die Israel anvertraute Wahrheit erkannt haben. So leuchtet in der Tiefe geschichtlicher Vergangenheit die Unbegrenztheit des kommenden Gottesreiches auf.

Es ist Gottes Wille, daß das, was uns durch die Eucharistie geschenkt wird, kraft des heiligen Priestertums, nicht einfach vom Himmel fiel, sondern in einer jahrhundertelangen Entwicklung, abgelenkt durch Verirrungen und Götzendienst, durch Propheten wieder in die Linie gebracht, durch Existenzkämpfe und sogar oft - nach heutigen Maßstäben - grausamer Durchsetzung der Identität des Bundesvolkes Gottes schließlich seine Sinnspitze fand im Erscheinen unseres Herrn, Meisters und Erlösers Jesus Christus.

Erzpriester

Fjodor Hölldobler